

Schwarzwälder Tageszeitung

Seit 1877

Aus den Tannen

Fernsprecher Nr. 11



Anteblatt für den Bezirk Nagold und für Ulm, Stadt. Abnehmer: Ammerger für die Bezirke Nagold, Calw und Freudenstadt.

Verlagspreis: Im Monat April 1900 Mk. mit Zustellungsgebühr. Ein einzelnes Exemplar 150 Pf. Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile über deren Raum 150 Pf., die Zeilenspalte 400 Pf. Mindestbetrag eines Auftrags 400 Pf. Bei Abrechnung nach Abzahl. Bei Zahlungsvorgang ist der Rabatt festzulegen.

Nr. 92.

Ulm, Montag den 30. April.

Jahrgang 1923

Was jetzt?

Während bei uns alle Zeitungen voll sind von dem Wort „Verhandlungen“ schickt sich Poincaré an, seinen Druck auf unsere bedürftige Bevölkerung an Ruhr und Rhein zu vervielfachen, um die glatte Kapitulation Deutschlands zu erzwingen. Die neue amtliche französische Kundgebung, daß vor Aufgabe des passiven Widerstands an der Ruhr Verhandlungen nicht eingeleitet werden, zeigt die wahre Absicht: Frankreich will die Unterwerfung Deutschlands. Auf Befehl Poincarés hat die Rheinlandkommission, die sich in völlig rechtswidriger Weise alle Souveränitätsrechte im besetzten und Einbruchgebiet in unverkürzter, herausfordernder Form anmaßt, bestimmt, welche Straßen und Wege der Handel mit dem unbefetzten Deutschland benutzen muß und den militärischen Räumbarkeiten Poincarés und seiner Erziehergestalten die „Wilmacht“ gegeben, alle anderen Wege durch Pfähle und Drahtverhänge und ähnliche kriegerische Maßnahmen der schwarzen und weißen Regierung Frankreichs abzuverriegeln. Weiterhin kündigte die Internationalisierte Kommission in einem „Erlaß“ an, daß jeder deutsche Industrielle, der sich weigert, die Kohlenlieferungsbeispiele französischer und belgischer Soldateska auszuführen, mit Gefängnis bis zu fünf Jahren vergewaltigt würde. Das sind doch deutliche Beweise genug dafür, daß Poincaré und seine Henkershunde den heutigen Zustand nicht anders als einen Krieg ansehen, einen Krieg, der Deutschland unter Beach jedes Völkerrechtes ausgezogen worden ist.

Was jetzt, das ist die große Frage, die sich in diesen Tagen vor uns erhebt, vielleicht auch entscheidet, wenn am Montag die Ministerpräsidenten der Länder mit der Reichsregierung die Antwortsnote nach Paris, London und Brüssel beraten. Verhandlungen schreit die eine Seite immer wieder und vergißt dabei, daß zum Verhandeln zwei gehören, die es wollen. Gewiß soll hiermit grundsätzlich nichts gegen Verhandlungen gesagt sein, ebenso wenig auch etwas gegen „diplomatische Vorkämpfer“. Unsere Reichsleitung hat sogar die Pflicht, alles zu tun, um die Zeit des Ruhrkampfes nach Möglichkeit abzukürzen. Soweit sich dies unter der Wahrung der deutschen Ehre und der deutschen Belange erreichen läßt. Jeder offene Krieg wird und muß sein Ende durch Verhandlungen finden, wenn auch diese Verhandlungen, sobald die Götter die Macht haben, zum Diktat werden. Aber, wir dürfen nicht vergessen: die Annahme wirklicher Verhandlungen ist die Aufgabe der Reichsleitung. Sie können nicht durch Schwachsinn und schamlose Abden, sowie durch das Aussprechen frommer Wünsche, die nur den meisten das hohle Versprechen nehmen, erreicht werden. Im Gegenteil wird die Partei umschichteter zu Verhandlungen kommen und umso besser die Antwortseiten der eigenen Existenz sichern können, die während des Krieges selbst Sieger geblieben oder zum wenigsten nicht unterlegen ist.

Wir vergessen es leider in Deutschland immer wieder, daß die beste Vorbereitung für jede Verhandlung eine energische Kriegsführung ist. Auch jetzt werden wir die Verhandlungen, die einmal kommen müssen, nur dann zu unseren Gunsten gestalten können, wenn wir den Widerstandswillen an Ruhr und Rhein verdoppeln, wenn ein geschlossenes deutsches Volk hinter dem Widerstand steht. Wir müssen uns dessen bewußt sein, daß wir heute um das Deutsche Reich überhaupt kämpfen. Siegt Poincaré im Ruhrkampf, dann ist nicht nur das Ende unserer Nationalwirtschaft, sondern auch das der letzten Reste unserer staatlichen Souveränität, gelungener und Elend werden die schrecklichen Folgen sein und denen ein erschreckendes Erwachen berriten, die vor lauter frühzeitigem Gerede über „Verhandlungen“ die Vorbereitung der Verhandlungen, nämlich die Notwendigkeit aktiven Widerstandes vergessen.

Es ist nicht zuviel gesagt, daß Poincaré seinen Vernichtungswillen gegenüber Deutschland niemals verwinden kann. Solange ein einiges und geschlossenes deutsches Volk hinter einer zielbewußten und klaren Reichsregierung steht. Das zeigt uns die Notwendigkeit, den Ruhrkampf nach zweierlei Hinsicht hauptsächlich zu führen: einmal passiver Widerstand an der Front an Ruhr und Rhein selbst und zum zweiten Weisheit und Einmütigkeit des ganzen deutschen Volkes, in dem Willen, durch energische Kriegsführung an Rhein und Ruhr, wenn auch nur mit der Waffe des Widerstandes, den Weg zu wirklichen Verhandlungen zu ebnen. Un-

tere Landwirtschaft hat in der Ruhrfrage ein Beispiel praktischer Kriegsführung wie die anderen Berufsstände gegeben, indem sie bis jetzt 3052 Wagen mit Lebensmitteln in das Ruhrgebiet brachte und hierdurch unsere an der Ruhr kämpfenden Brüder für die Fortführung des Frontkrieges mit Lebensmitteln versorgte.

Fassen wir die Frage „Was jetzt?“ zusammen, so läßt sich darauf erwidern: Solange das deutsche Volk einen klaren Kopf und einen festen Willen behält, wird es den Kampf an Rhein und Ruhr bestehen. Solange die Reichsregierung, getragen von der Einmütigkeit und Befähigung der deutschen Volksgemeinschaft, zielbewußt und zielklar die letzte Waffe, die uns geblieben ist, nämlich den Widerstand, dem französischen Vernichtungswillen entgegensetzt und gleichzeitig alle diplomatischen Wege und Gelegenheiten ausnützt zur glücklichen Beendigung des Ruhrkampfes, solange können wir dem Ausgang des Kampfes an Ruhr und Rhein getrost entgegensehen. Gebe Gott, daß wir niemals diese Voraussetzung eines Erfolges in dem letzten Entscheidungskampf vermissen!

Die Grenzheerrschaft.

Koblenz, 29. April. Die französischen Behörden wiesen zwanzig Finanz- und Gemeindebeamte sowie mehrere Privatpersonen, darunter auch den Kreisrat, Dr. Dallenberg und den Direktor der Gasanstalt, Schnabel, aus. In Schwabheim wurde eine siebzehnjährige Blinde ausgewiesen.

Koblenz, 29. April. Die Franzosen haben über die Moseldorfer Winningen, Bah und Gals den Seelagerungsstand verhängt. Als Grund wird ein angeblicher Anschlag gegen einen von Trier kommenden Zug zwischen Gals und Winningen angegeben. Der Bürgermeister von Winningen und der Ortsvorsteher von Gals wurden verhaftet. Die Franzosen besetzten den Bahnhof Montabaur an der Strecke Sayn-Alsbach, wodurch die letzte Bahnstrecke zwischen Koblenz und Alsbach lahmgelegt ist.

Münster, 29. April. Die von den Franzosen betriebene Söldnertruppe ist zwischen Herbede und Bommern an verschiedenen Stellen von unbekanntem Tätern gesprengt worden, ebenso das Hehenanschlagsnetz der Besatzung.

Am dem Ruhrgebiet, 29. April. Die französische Besatzungsbehörde hat eine Verordnung erlassen, wonach mit Rücksicht auf die Sicherheit der Besatzungstruppen sämtliche Regiments- und Offiziersvereinigungen, die Deutsch-völkische Freiheitspartei, die Nationalsozialistische Arbeiterpartei und ähnliche Vereinigungen verboten werden.

Essen, 29. April. Regierungsrat Bracht, der Leiter der Polizeiverwaltung in Mülheim, ist aus unbekanntem Grund verhaftet worden. — Die letzten Arbeitslosenunterstützungen sind ruhig verlaufen. — In Essen überraschten zwei deutsche Eisenbahnbedienstete in einem Packwagen französische Beamte, die nach den Spuren an ihrer Kleidung zu urteilen, aus dem im Wagen stehenden Koffer Geld gestohlen hatten. Beide wurden von den ergriffenen Dieben in der grausamsten Weise mißhandelt. In einer Essener Wirtschaft wurden dreißig ehemalige Oberrealisierer, die sich dort zu einem Bierabend zusammengefunden hatten, von der französischen Kriminalpolizei verhaftet und nach dem Kohlenbahnhof gebracht.

Paris, 29. April. Nach einer Havasmeldung hat die Rheinlandkommission eine wichtige Verfügung erlassen, der zufolge der Verkehr zwischen dem besetzten und dem unbefetzten Gebiet nur noch den Personen erlaubt ist, die über einen Passierschein verfügen.

Paris, 29. April. Der Präsident des Emser Ein- und Ausfuhramtes, Dr. Hertsch, ist zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Der Parteisekretär der Sozialdemokratischen Partei in Wiesbaden ist ausgewiesen worden. Das Düsseldorf-Kriegsgericht hat zwei Deutsche, die einen französischen Eisenbahner durch Messerschläge verletzt hatten, zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Bei Hartingen sind zwei Attentate auf Eisenbahnbedienstete, die gestrandet wurden, verübt worden. Aus Godesberg sind wiederum 40 Eisenbahnbedienstete ausgewiesen worden.

Unsere Zeitung bestellen!

Neues vom Tage.

Französische Ablehnung.

Paris, 28. April. In den deutschen Vorschlägen, von denen jetzt so viel die Rede ist, wird in der offiziellen französischen Presse nachdrücklich die Notwendigkeit der deutschen Unterwerfung im Ruhrgebiet als vorübergehende Bewegung betont. Der „Temps“ will zu der nachstehenden Erklärung autorisiert sein: Die französische Regierung wird auf ihren, in der Rede Poincarés am Sonntag, mitgeteilten Standpunkt nicht verzichten und kein deutsches Angebot in Betracht ziehen, solange der passive Widerstand anhält. Die Vertreter Frankreichs in den Hauptstädten des Auslands werden entsprechende Anweisungen erhalten. Der „Intransigeant“ will aus Berlin wissen, daß nur 20-30 Milliarden angeboten werden sollen. Unter diesen Umständen hält das Blatt jede Diskussion für aussichtslos, zumal wenn das Berliner Kabinett bei seinem Gedanken bleibt, einen internationalen Sachverständigen-Ausschuß mit der Festsetzung der deutschen Zahlungsfähigkeit zu beauftragen. In diesem Falle hält es auch der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ für wahrscheinlich, daß Poincaré den deutschen Vorschlägen ein glattes Nein entgegenzusetzen werde.

Kein Aufgeben des Widerstands.

Essen, 29. April. Aus gutunterrichteten Kreisen wird folgendes mitgeteilt: Im Ruhrgebiet bekanntgemachte Zeitungsmeldungen, daß Verhandlungen über die Entschädigungsfrage von französischer Seite nur bei Aufgabe des passiven Widerstandes erfolgen sollen, haben auf deutscher Seite eine Änderung der bisherigen Verteidigungspolitik nicht herbeigeführt. Mit einer solchen wird auch nicht zu rechnen sein; darüber besteht in allen Kreisen einmütige Auffassung.

„Ersatz“ für den Kraftwagenverkehr.

Frankfurt, 29. April. Als „Ersatz“ für den unterbrochenen Kraftwagenverkehr zwischen dem besetzten und dem unbefetzten Gebiet legten die Franzosen zwischen Griesheim-Höchst und Wiesbaden je sechs Personenzüge nach beiden Richtungen ein.

Keine Anbahnung Deutschlands.

Paris, 29. April. Die Vorkonferenz hat den Wunsch der deutschen Regierung, in der Frage des Okkupationsrechts des Remellandes gehört zu werden, abgelehnt.

Die Marktlage.

Nicht nur die Rede des Reichsbankpräsidenten Hogenstein, auch die geheimnisvollen Andeutungen einiger Börsenblätter über gewisse Vorgänge am Devisenmarkt haben im Inland und Ausland erhebliches Aufsehen erregt. Tatsache ist einstweilen nur, daß der Dollarkurs von 21000 Papiermark nicht mehr zu halten war und ist. Selbst wenn eine außerordentlich starke Nachfrage nach Devisen im Inland vorübergehend aufgetreten wäre, so hätte das doch nicht fertig gebracht, den Markkurs so erheblich zu werfen. Es müssen vielmehr gleichzeitig starke Marklangens im Ausland im Spiel gewesen sein, was beispielsweise für Amsterdam zutrifft. Daß der Reichsbankpräsident mit schweren, aber doch unbestimmten Vorwürfen herauskam, erklärt sich wohl auch mit der persönlichen Verärgerung über den sogenannten Mißerfolg der Dollaranleihe. Nun hängt der Erfolg jeder Anleihe nicht zum wenigsten davon ab, ob der Staat, der Kredit begehrt, über die politischen und wirtschaftlichen Energien, verfügt, um den Kredit unter allen Umständen zu sichern. Zwar handelte es sich bei der Dollaranleihe nicht nur um ein einfaches Kreditgeschäft, sondern um ein politisches und finanzielles Abwehrgeschäft ersten Ranges. Die Dinge stehen immer noch so, daß die Dauer unseres Abwehrkampfes bedingt ist durch Grad und Stärke unserer wirtschaftlichen Widerstandskraft. Aber diese Widerstandskraft hat ein leidlich geordnetes Geldwesen zur Voraussetzung. Ein Staat, dessen Währung in Auflösung begriffen ist, kann sich nicht oder nicht lange zur Wehr setzen. Diese Zusammenhänge sind auch den Franzosen nicht unbekannt. Sie haben nicht nur die Kupfen ins Ruhrgebiet einfallen lassen, sie haben auch andere Minen gelegt, um die deutsche Widerstandskraft zu verbrennen. Die umfangreichen Markverläufe an den Auslandsbörsen sind zum größten Teil auf Frankreich zurückzuführen, das sich dabei geeigneter Mittelkammer bediente. Umso mehr war und ist es geboten, im Inland weder den Kopf noch die Nerven zu verlieren.



* Eine erfreuliche Verbesserung des Fahrplans. Wie die Handelskammer Calw mitteilt, ist es endlich gelungen, die Reichsbahndirektion Stuttgart dazu zu bewegen, daß der letzte Zug von Nagold hier mit dem Sommerfahrplan später geleitet wird, so daß man mit dem von Untingen her in Nagold 9 44 ankommenden Zug auch noch Verbindung nach Altensteig hat. Der Zug wird in Nagold 9 50 Uhr abgehen und hier 10 45 Uhr eintreffen. Daburc hat man von Stuttgart, Heutlingen-Lödingen, Kottweil und Freudenstadt her eine vorzügliche Verbindung, nach dem heutigen Fahrplan Stuttgart ab 8 01 Uhr, Freudenstadt ab 8 03 Uhr, Kottweil ab 7 24 Uhr, Heutlingen ab 7 02 Uhr, Lödingen ab 7 44 Uhr. Man wird diese Verbindung überall an der Linie Na. ob.—Altensteig mit Freuden begrüßen.

* Liebeskranz Konzert. Nach längerer Pause veranstaltete der Liebeskranz am gestrigen Sonntag Abend im Saal des Gasthofs „Grünen Baum“ wieder ein Konzert und zwar unter dem neuen Dirigenten, Kapellmeister Hald-Überberg. Als der Vorstand des Vereins, Schriftführer Witzemann, den Abend zur festgesetzten Zeit mit Begrüßungsworten einleitete, war der Saal schon dicht besetzt. Der Liebeskranz wartete mit 5 schönen Liedern auf, die reichen Beifall fanden und von denen der letzte, Böhm's Jagd, auf allgemeinen Wunsch wiederholt wurde. Ein Trio, bestehend aus Hald-Überberg, Duppele-Gartweiser und Weller-Göttefingen bereicherte den Abend mit dem Vortrag einiger prächtiger alter Volkslieder, die es und zwar „Zu liebe Matenzeit“ mit Violinbegleitung von Studientat Hölle hier. Außerdem trug ein Liebeskranzmitglied ein hübsch gelungenes Lied vor. Der lebhafteste Beifall, der allen diesen Darbietungen zu Teil wurde, zeigte, wie sehr dieselben beliebt sind. Nach vorübergehender Stille ist wieder neues Leben in den Liebeskranz eingezogen. Der gestrige Liebesabend zeigte, daß der Liebeskranz mit seinem neuen Dirigenten erfreulicher Weise wieder eine recht tüchtige Kraft bekommen hat, der es möglich ist, mit den tapfer zu ihm stehenden Sängern etwas Tüchtiges zu leisten.

* Amtsversammlung. Am Samstag fand in Nagold im Rathausaal die jährliche Amtsversammlung unter dem Vorsitz von Oberamtmann Münz statt, bei deren Beginn der Vorsitzende der im letzten Jahr 7 Mitglieder, die Sachverständigen Grafhans-Beuren, Kolmbach-Spießberg und Schultheiß und Bezirksratsmitglied Kern-Söllingen mit ihren Worten gedachte. Die Tagesordnung der Amtsversammlung war eine sehr reiche. Zunächst fanden die üblichen Wahlen statt und dann die Erziehung für Schultheiß Kern in den Bezirksrat. Die Frage, ob überhaupt ein Gehalt gewählt werden solle, wurde mit Stimmenmehrheit bejaht. Es waren drei Wahlkandidaten. Beim dritten Wahlgang wurde Schultheiß Kern als Kandidat gewählt. Als Antrag zur finanziellen Hilfe für die in Altensteig stehende, zu den 5000 Mark veranschlagt. Für die Unfallmeldestelle in Wilsberg wurde die Hälfte des Aufwands bewilligt. Eine Änderung der Bezirksfeuerlöschordnung, welche von der Kreisregierung bereits für vorläufig erklärt wurde, fand die Zustimmung der Amtsversammlung. Zum Bau der Nachbarschaftsprobe durchs Tiefenbachtal, welche rund 100 Millionen Mark kosten wird, wurde nach tapferer Vertretung durch den Divorsteher von Wari zunächst als Voranschlag eines ordentlich 1 Million Mark veranschlagt. Der definitive Betrag soll festgesetzt werden, sobald der Betrag der tatsächlichen Kosten vorliegt. Wie der Vorsitzende betonte, ist der Bezirksrat einmütig der Ansicht, daß die Amtsverwaltung bei Straßenbauten unmöglich in früherer prozentualer Höhe Beiträge

gegen — ohne das Kind, in ihrem glatten, dunklen Kleide, das sie auf der Reise getragen hatte. „Mein guter Vater!“ sagte sie nur. Da schlüchte der alte Mann auf und breitete ihre feine Brust entgegen. Lita machte sich aber schnell davon. Nach einer Weile kam sie mit dem Kinde. Vater und Tochter saßen in inniger Umarmung und Atos vergrüntes Gesichtchen war in Tränen gebadet. Sie nahm Lita das Kind ab und brachte es dem Großvater. Kopfschüttelnd betrachtete er das zappelnde Geschöpfchen mit den feinen Zügen der Mutter und dem Künstlerhaarschopf des Vaters. Herr des Himmels, wenn er den Menschen unter den Händen gehabt hätte — geschüttelt, gewirgt würde er ihn haben! Welch ein Mann mit einem normalen Herzen im Leibe ließ sich ein Kind und solch ein Weib fahren, um der Kunst nachzulaufen? Das war mehr als Rorschach — Wahnsinn war es. Aber er sollte nur gehen! Was er verschmähte, nahm ein alter Vater an sein warmes Herz. Tochter und Enkel entbehren den Künstler nicht, dafür hatte er gesorgt; der Zweck seiner Arbeit, die ein Leben lang gedauert hatte, war es gewesen. Nun wachte er es endlich. Stimmig zog der Konsul die Stirn zusammen. Aber plötzlich brach ein Lachen aus seinen Augen. Das Entsetzen war während der Betrachtung des Großvaters hungert geworden und begann eifrig an seinen Fingern zu lutschen. Der Diplom-Ingenieur Adolf Meyer zerbrach sich den Kopf was eigentlich in seine Künstlerin gefahren sein könnte, daß sie sich konsequent unsichtbar machte. Als er gelegentlich auf einer Postkarte bei ihr anfragte, erhielt er zur Antwort: „Der Genius hat mich beim Schopf!“ Sie wachte nämlich, und zwar mit einem Eifer und einer Begeisterung, daß sie alles andere darüber vergaß, — doch nicht bei ihrem Meister, auch nicht in der Rational-Galerie, sondern in der Ballonstube ihrer Gartenwohnung, wo die Morgensterne an dem Scheiden glückte und der Frühling mit dem Blütenduft des Fieders und der Maiblumen zum Fenster hereinwehte. Es sollte Litas schönstes Werk werden, ein Verdrümmungswerk.

brüde in Gruppe VII der Besoldungsordnung eingereiht werden. Die Amtsversammlung erklärte sich mit dieser Anordnung einverstanden und wählte den bisher provisorisch angestellten Beamten Dülmer mit 30 Stimmen zum Gegenwärtigen. Beigelegt wurde gleichzeitig auch die Sicherheitsleistung des letzteren. — Zugestimmt wurde ferner der Änderung der Besoldung der Oberamtsparlasse, welche die Wohnbevölkerung von Spardachern und Wertpapieren, die Anlage von Wertpapieren, Buchführungsbüchlein und Einkommenssteuer betrifft. Letztere werde auf 1 Million Mark festgesetzt. — Stadtkonzeptschneider-Altensteig wurde mit 30 von 31 abgegebenen Stimmen zum Disziplinarbeamten (ab 1. April 1923) gewählt und die Aufstellungsberechnung seitens der Amtsverwaltung geregelt. Schneider wurde in Gruppe X einreicht und mit 30 Prozent seitens der Amtsverwaltung einreicht, wovon die beteiligten Gemeinden 15 Prozent zu tragen haben. Die tierärztliche Versorgung soll im übrigen Bezirk (falls von den anderen Tierärzten ähnliche Anträge eingehen) in gleicher Weise geregelt werden und wurde dem Bezirksrat hierzu Vollmacht erteilt. — Nun kam der wichtigste und letzte Punkt auf die Tagesordnung: Der Voranschlag für 1922, über welchen Oberamtmann Kapp referierte. Er berichtete dabei über die erfolgte Erweiterung des Bezirkskrankenhauses und darüber, daß dieselbe mit Schaffung von 7 neuen Plätzen und einer Diebstahlsgegend einem Voranschlag von 630 000 Mark einem Kostenaufwand von 2 Millionen Mark veranschlagt habe. Daß dem sofortigen Einkauf der Baumaterialien war der Kauf, wenn ein nicht nach höherer. Dankbar gedachte der Vorsitzende einer Spende der Wolldecke-fabrik Calw, welche für das Krankenhaus 2 Tücher und Wolle gab. Bei der Erweiterung der Markt weilt der Etat fabelhafte Summen auf: 30 Millionen Mark. Heißbeleg sind für das Jahr 1922 durch Anlagen zu decken. Der Beschluß, die Umlage in dieser Höhe festzusetzen, erfolgte einstimmig. Unter „Mittelungen und Sonstiges“ wurde noch zum Farrenauflauf Stellung genommen und beschlossen, auch weiterhin 10 Prozent der Steuern von Zuschüssen und Zuschüssen zu geben. Für die Bezirkswohlfahrtsprüfung, die dringendster Mittel bedarf, wurden für das neue Staatjahr 500 000 Mark veranschlagt. Der Geschäftsführer des Kommunalverbandes, Herr Waislinger, machte noch Mitteilungen über seinen Bereich und schließlich Landwirt Kleiner-Göthausen über die Sammlung des Landw. Bezirksvereins für die Kuhhilfe, die ein schönes Resultat zeigt, zugleich allen Eltern und Vertrauensleuten für ihre Mitarbeit herzlich dankend. Etwa um halb 3 Uhr konnte der Vorsitzende die Amtsversammlung nach über sechsständiger Dauer mit dem Dank für die Mitarbeit seitens der Amtsversammlungsteilnehmer schließen. Ein vorzüglich zubereitetes Essen, das in der Hofkammer gegeben wurde, erschiedigte die Amtsversammlungsmitglieder für ihre Ausdauer.

— Mei. Der dritte und letzte Frühlingssonntag ist der Mai. Unsere Dichter und Dichtertöchter bestanden ihn als den schönsten, als die schönste Zeit des Jahres. In Wirklichkeit sieht der Mai oft weniger lieblich aus, denn er hat oft auch die unangenehmen Eigenschaften der Frühlingssonnen, d. h. er gehört zu der Übergangszeit, in der man vor Rückfällen nach dem Winter zu nicht sicher ist. Dieser Tatsache tragen die volkstümlichen Wetterregeln Rechnung, denn sie bezeichnen eine Reihe von Tagen, die bis in die Mitte des Monats reicht, insbesondere die Tage vom 11. bis 15. Mai, als die Zeit der „Eidheissen“. Im allgemeinen will der Landwirt keinen trockenen, warmen Mai haben; er schätzt den warmen Regen und die feuchten Niederschläge, auf die Sonnenschein folgt, denn ein solches Wetter ist Wachsweiser. Eine Wetterregel sagt: „Zu Philipp und Jakob“ viel Regen, bedeutet viel Saaten.“ Eine andere lautet: „Maienau macht

In des Lebens Mai.

Roman von Ant. Andrea.

(79) (Nachdruck verboten.)

„Dort war aufgestanden und redete seine hohe, breite Gestalt vor ihr. Sein Blick ruhte auf ihr mit einem metallenen Glanze.“

„Aber — was soll das heißen, Fräulein Edel. Seit wann geben Sie sich denn mit Herrenleuten ab?“ fragte Hart.

Trotzig wartete sie den Kopf in den Nacken.

„Was ganz Fremdes und Verrücktes war es. Als ob sich Kolonnen um mich trauten. Ach, Alita! Wir dummen Mädchen reichen alle nicht an Deine Größe und Selbstüberwindung heran.“

„Dort runzelte die Stirn.“

„Ihr Kleinstmüt würde mich beunruhigen, Fräulein Edel, wenn ich sie nicht selber konnte. Fräulein Lita, sorgen Sie dafür, daß Fräulein Edel nicht sentimental wird.“

Damit empfahl er sich und Lita lachte hinter ihm her, während Edel sich jählich abwandte, um nicht sehen zu lassen, wie ihr Gesicht glühte und brannte.

Eines Nachmittages führte Lita Herrn Konsul Menges über den Hof. Auf der Straße hielt sein Wagen. Der alte Herr stieg sich schwer auf ihren Arm; ihm war ganz schwach geworden.

„Dort — hat sie sich — sehr verändert?“ fragte er höflich.

„Wie man es nimmt, lieber Herr Konsul! Seidengeführte Kleider und echte Straußenfederschäfte tragen wir nicht mehr, weil wir das Bengelchen haben, das in seinem weißen Spitzenhemdchen und dem gestickten Watistkleidchen die großpaterliche Familie repräsentieren soll; aber im übrigen können wir uns sehen lassen. Unter uns, lieber Herr Konsul, wäre ich Sie und Frau Alita meine Tochter, solch würde ich sein, dieses großartige Geschöpf der Welt als meine Einzige vorstellen zu dürfen.“

In dem gemühtlichen Balkonzimmer kam Alita ihm ent-

gegen — ohne das Kind, in ihrem glatten, dunklen Kleide, das sie auf der Reise getragen hatte.

„Mein guter Vater!“ sagte sie nur.

Da schlüchte der alte Mann auf und breitete ihre feine Brust entgegen. Lita machte sich aber schnell davon. Nach einer Weile kam sie mit dem Kinde. Vater und Tochter saßen in inniger Umarmung und Atos vergrüntes Gesichtchen war in Tränen gebadet.

Sie nahm Lita das Kind ab und brachte es dem Großvater. Kopfschüttelnd betrachtete er das zappelnde Geschöpfchen mit den feinen Zügen der Mutter und dem Künstlerhaarschopf des Vaters.

Herr des Himmels, wenn er den Menschen unter den Händen gehabt hätte — geschüttelt, gewirgt würde er ihn haben! Welch ein Mann mit einem normalen Herzen im Leibe ließ sich ein Kind und solch ein Weib fahren, um der Kunst nachzulaufen? Das war mehr als Rorschach — Wahnsinn war es. Aber er sollte nur gehen! Was er verschmähte, nahm ein alter Vater an sein warmes Herz. Tochter und Enkel entbehren den Künstler nicht, dafür hatte er gesorgt; der Zweck seiner Arbeit, die ein Leben lang gedauert hatte, war es gewesen. Nun wachte er es endlich.

Stimmig zog der Konsul die Stirn zusammen. Aber plötzlich brach ein Lachen aus seinen Augen. Das Entsetzen war während der Betrachtung des Großvaters hungert geworden und begann eifrig an seinen Fingern zu lutschen.

Der Diplom-Ingenieur Adolf Meyer zerbrach sich den Kopf was eigentlich in seine Künstlerin gefahren sein könnte, daß sie sich konsequent unsichtbar machte.

Als er gelegentlich auf einer Postkarte bei ihr anfragte, erhielt er zur Antwort: „Der Genius hat mich beim Schopf!“

Sie wachte nämlich, und zwar mit einem Eifer und einer Begeisterung, daß sie alles andere darüber vergaß, — doch nicht bei ihrem Meister, auch nicht in der Rational-Galerie, sondern in der Ballonstube ihrer Gartenwohnung, wo die Morgensterne an dem Scheiden glückte und der Frühling mit dem Blütenduft des Fieders und der Maiblumen zum Fenster hereinwehte. Es sollte Litas schönstes Werk werden, ein Verdrümmungswerk.

Auch in der Brunwald-Villa lachte der Frühling und streute mit vollen Händen Licht und Wärme aus.

Die Frau Konsul befand sich bei der Sonntags-Toilette. Sie gab sich große Mühe; denn die jungen Leute, Edel, Lita und Horst, sollten zu Tisch kommen.

„Man ist doch noch nicht in's Greisenalter gerückt,“ sagte sie zu ihrer Jose, „wenn man sich auch nicht hat konservieren können, wie unsere liebe Frau von der Heide. Ja, die hat wohl noch nie in ihrem Leben Nummer gehabt!“

In ihren lichtvollen Augenblicken brach auch immer wieder ihre wahre Natur durch. Ihre Güte flackerte auf und ihr Woll gegen das Schicksal, das sie in ihrer Tochter verlorpert sah, machte sich in tausend Kleinigkeiten Luft. Gelegentlich fiel es ihr auf, daß ihr Mann oft ausfuhr und dann immer animiert und zufrieden nach Hause kam. Das gönnte sie ihm nicht. Er sollte es nicht besser haben als sie.

„Fange nur nicht wieder an, Geschäfte zu machen,“ sagte sie wückerlich. „Wir wollen endlich Frieden haben vor dem nutzlosen Gewinn. Für wen willst Du zusammenscharen und sparen?“

Der alte Herr lächelte still in sich hinein.

„Keine Sorge, liebe Frau! Ich bin endgültig in den Ruhestand getreten. Ich finde aber, daß diese Nachmittagsfahrten sehr gesund sind. Willst Du nicht einmal mitkommen?“

Nein, sie konnte sich nicht dazu entschließen. Sie wollte sich den Leuten nicht als Ruine zeigen. Selbst Frau von der Heide, die sonst alles bei ihr anrichtete, hatte diesen Widerstand noch nicht brechen können.

Im Garten ging der Konsul ungeduldig hin und her, während die beiden Damen ihre jungen Gäste auf der Veranda erwarteten. Horst kam zuerst an.

„Ich bin an ihnen vorbeigefahren,“ sagte er. „Sie müssen gleich hier sein.“

Bald fuhr dann der Wagen des Konsuls mit Edel und Lita vor.

„Und mein armes Kind sitzt allein in der kleinen Wohnung, sorgend und fürchtend,“ dachte der Konsul schmerzlich. „Wann werde ich sie wieder um mich haben, meine Alita und den kleinen Enkel?“

Fortsetzung folgt.



erline Ma." In einer dritten heißt es: "Wärzenlaub, Wärlenlaub, Wälenlochen (d. h. Regenpfeifen im Mai), das sind recht gute Sachen." Seinen Namen hat der Mai von der wunderschönen altrömischen Göttin Majas, der Tochter Merkurs. Neben dem schon genannten deutschen Namen "Bonnenmond" ist auch die Bezeichnung "Maie" verbreitet und gilt als deutscher Herkunft. Magus, das dieselben Wortstamm hat, ist gotisch und heißt "der junge Mann". Die weibliche Ableitung "Maie" ist, so daß also "Maie", "Maid", "Maid", das Mädchen heißt. "Maie", "Maie", "Maie" ist das junge Raub. So gebraucht z. B. Luther in seiner Bibelübersetzung das Wort: "Schmücket das Fest mit Maie", und in allemännischen Landstrichen unseres Vaterlandes ist in den Mundarten das Wort "Maie" in der Bedeutung von Blume und Blumenstrauch vielfach verbreitet. Auch der Maibaum, meistens eine Birke, die mit Bändern geschmückt umhergetragen und dann einer besonders geehrten Persönlichkeit vor dem Haus aufgestellt wird, wird häufig kurz ein Maie genannt. Es ist also nicht unmöglich, daß der Monatsname Maie nicht aus dem Lateinischen entlehnt, sondern deutscher Herkunft ist. Der Mai hat 31 Tage; davon sind in unserem Jahre vier Sonntage. Der 10. Mai ist der Himmelfahrtstag. Am 20. und 21. wird das Pfingstfest gefeiert. Der 27. ist der Trinitatis- oder Dreifaltigkeitssonntag, in manchen Gegenden ein Vortag, der Donnerstag, 31., der Fronleichnamstag.

Ein warmer Sommer in Sicht. Dr. Krüger-Berlin ist nach wissenschaftlicher Untersuchung zu dem Ergebnis gekommen, daß nach einer bestimmten Periodeneinteilung in diesem Jahr mit einem verhältnismäßig warmen Sommer zu rechnen ist. Auszugehen wäre von dem Vergleichsjahre 1834, das einer der besten Sommer war, den wir überhaupt hatten. In diesem Jahre hat in diesem Sommer noch immer die Regenperiode des letzten Jahres ihre Geltung, so daß das Wetter des Jahres 1834 etwas abgeschwächt würde. Demnach müßte der kommende Sommer einen normalen Verlauf nehmen. Er wird Regen, freilich nicht zu viel, und Wärme bringen. Der warme Charakter wird vorherrschen.

Das neue Hartgeld. Der Reichsrat stimmte der Vorlage über die Ausprägung von 90 Millionen Mk. in 500 Mark-Stücken aus Aluminium und der Vorlage über die Ausprägung von weiteren 60 Millionen in 200 Mark-Stücken aus Aluminium zu.

Sammlungen, 28 April. In dem am 24. Juni hier stattfindenden 2. Magolagnasfest haben schon 30 Vereine in Erscheinung getreten. Die Beteiligung verspricht also eine sehr große zu werden.

Stuttgart, 29 April. (Aus dem Finanzaußen-) Finanzminister Dr. Schall erklärte, daß die Banken die Vermittlung einer werbeständigen Anleihe für die Redar-A.G. davon abhängig machen, daß das Reich und die am Redarkanal beteiligten Länder erstens die Gewähr für die Fertigstellung der Kraftwerke Bisingen und Redarkanal übernehmen, zweitens sich an den ausführenden Mitteln mit einem Betrag von 2,8 Mill. Reichsmark in Form neuer Aktien oder werbeständiger Vorleihen beteiligen und drittens für die werbeständige Anleihe der Banken gesamt- und persönlichbürgschaft übernehmen. Der Finanzaußenminister stimmte mit 12 Stimmen bei 4 Enthaltungen (W.) zu.

Ministerialrat Bauer berichtete über die Einrichtung eines eigenen Fuhrbetriebs für die Universität Tübingen, wobei aber die geforderten 3 Mill. Mk. mit 7 Nein und 3 Enthaltungen gegen 8 Ja abgelehnt wurden.

Stuttgart, 28 April. (Strafbefehl-Schnellverfahren.) Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Die neue Senkung des Maßwertes hat die Gefahr der Ausnutzung zu Preisstreibern und Warenzurückstellungen besonders nahegerückt. Zur möglichst raschen und wirksamen Bekämpfung dieser Gefahr hat sich das Justizministerium auf Anregung des Ernährungsausschusses entschlossen, das sog. Strafbefehl-Schnellverfahren auch in Württemberg in geeigneten Fällen durchzuführen. Von dem Verfahren ist erstmals am letzten Dienstag Gebrauch gemacht worden, zunächst aus dem Stuttgarter Schlacht- und Viehhof. Bei dem dort gefällten "fliegenden Marktgericht" kam ein Fall wegen unerlaubten Handels und fünf Fälle wegen Preisstreiberi zur Beurteilung. Wegen unerlaubten Handels mit Schweinefleisch wurde der Metzger Paul Thumm von Weiberg zu 40000 Mk. Geldstrafe und Einziehung eines Lebes, des Lebes in Höhe von 200000 Mk. verurteilt, welche Beträge von dem Beurteilten sofort eingezogen wurden. Wegen Preisstreiberi erhielt der Händler Fritz Scheu von Owen u. T. einen Strafbefehl über 80000 Mk., die sofort bezahlt wurden. Wegen des selben Vergehens hatte sich der Ausläufer der landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaft Hall, Karl Kleinhaus von Sulzdorf, O.A. Hall, zu verantworten, weil er für ein Schwein mit 270 Pfund Lebendgewicht 3600 Mk. pro Pfund forderte; der Strafbefehl lautete auf 80000 Mk. und Einziehung des Uebergewinns im Betrage von 300000 Mk. Der Beurteilte erwiderte Einspruch. Der Händler Josef Wenger von Langheim erhielt wegen Ueberschreitung beim Verkauf eines Bullens einen Strafbefehl von 100000 Mk., die sofort bezahlt wurden. In derselben Sache erhielt auch der Viehhändler Franz Steinle von Langheim, der von Wenger geforderten Marktpreis zu zahlen bereit war, einen Strafbefehl gleichfalls über 100000 Mk., der gleichfalls sofort bezahlt wurde. Endlich war der Preisstreiberi beschuldigt der Diözesanlandwirt Fritz Ludw. von Stuttgart in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Württ. Viehverwertungverbandes Stuttgart, weil er für ein Schwein 2. Qualität 3400 Mk. für das Pfund Lebendgewicht verlangt hatte. Der Strafbefehl lautete in diesem Falle über 50000 Mk. und Einziehung eines Uebergewinns von 80000 Mk. Dieser Beurteilte erwiderte Einspruch.

Beilen Sie sich

an unsere Schwarzwälder Tageszeitung
"Aus den Tannen" für den
Monat Mai
zu bestellen, wenn Sie dies noch nicht
getan haben und unsere Zeitung pünktlich
zustellen erhalten wünschen.

Bezugspreis nur 2800 Mark.

Weitere Erhöhung der Mietpreise. Durch eine Verfügung des Ministeriums des Innern werden die Hundertsätze für laufende und große Instandsetzungsarbeiten, für Verwaltungsstellen usw. beträchtlich erhöht. Nach der neuen Verordnung berechnet sich vom 1. Mai ab die gesetzliche Miete: Grundmiete wie bisher in großen Städten 85 Prozent, in mittleren 88, in anderen Gemeinden 92 Prozent der Friedensmiete. Aufschlag für Hypothekenzinssteigerungen wie bisher 40 Prozent der Grundmiete. Der Hundertsatz für Verwaltungsstellen beträgt bei monatlicher Zahlung in großen Städten 1800 Prozent, in mittleren 1500, in anderen Gemeinden 1200 Prozent der Grundmiete. Für alle übrigen Betriebsstellen legt die Gemeindebehörde die Hundertsätze fest. Die Hundertsätze für laufende und große Instandsetzungsarbeiten betragen, sofern sie nicht von der Gemeindebehörde höher festgesetzt werden, bei monatlicher Zahlung für die laufenden Instandsetzungsarbeiten 8000 Prozent für die großen 6000 Prozent der Grundmiete. Der Hundertsatz für Untermieter beträgt wie bisher 50 Prozent der Grundmiete. Bezüglich der Zuschläge für gewerbliche Betriebe bleibt es dabei, daß sie durch die Gemeinde festzusetzen sind.

Die Elwanger Kundgebung. Von amtlicher Seite wird jetzt eine eingehende sachliche Darlegung der Vorgänge in Elwangen am 24. April gegen das Waisenhaus gegeben und dazu bemerkt: Es kann nicht behauptet werden, daß die Kundgebung in würdiger Form von sich gegangen wäre; wohl aber grenze ihre Ausführung mindestens nahe an Landfriedensbruch heran. Die Regierung wird sich durch solche Ausfälle nicht von dem abbringen lassen, was sie nach crüfter Prüfung als das Richtige erkannt hat. Nach sorgfältiger Durchprüfung aller nur erdenklichen Vorschläge, insbesondere aller verfügbaren vormalig militärischen Gebäude, blieb kein anderer Weg übrig, wenn man überhaupt noch für die mehr als brennend gewordene Frage in absehbarer Zeit eine annehmbare Lösung finden wollte. Dabei mußten auch etwaige Nachteile mit in Kauf genommen werden. Die Befürchtung einer Bewegung der Polizeischule, worüber sich besonders Bitter aufregten, war grundlos. Das Waisenhaus wird Elwangen wirtschaftlich von Vorteil sein, sonst hätte nicht seinerzeit die Stadt Ratgründungen die Bewegung des Waisenhausbaus und seine Erhebung durch weitere Klassen des Lehrerseminars bedauert und die Stadt Göppingen nicht 1913 unentgeltlich einen Bauplatz für einen Neubau des seitigerigen Stuttgarter Waisenhauses angeboten, von dem infolge der Entwicklung der Verhältnisse kein Gebrauch gemacht werden konnte.

Reutlingen, 29 April. (Wiederhändler.) In einem Hause der Katharinenstraße kam es zwischen zwei Wiederverkäufern zu Streitigkeiten und zwar zunächst zwischen zwei Frauen. Als die Auseinandersetzungen immer erregter wurden, kamen die Männer der beiden Frauen dazu. Sie schlugen aufeinander ein, wobei der eine von dem andern auch mit einem Stein einen Schlag auf den Kopf erhielt, der ihn schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzete.

Ulm, 29 April. (Großfeuer.) Samstag nacht gegen 1 Uhr brach vermutlich in der Obstdörre der Oberschwäbischen Futtermittelhandlung W. Thurnau und Hohenstein hier Feuer aus. Die Feuerwehre fand bereits Großfeuer vor. Dem Brand fielen u. a. zwei Pferde, zwei Kühe, drei Schweine, 100 Hühner, einige Fahrzeuge sowie eine große Menge Rohmaterial, darunter allein 200 Zentner Oberholz, zum Opfer. Der sehr beträchtliche Schaden ist nur teilweise durch Versicherung gedeckt.

Langenargen, 29 April. (Bestrafter Schmutz.) Schiffmeister A. Böcher erhielt vom Schöffengericht Tettmang wegen unerlaubter Ausfuhr nach der Schweiz mit seinem Kriegsschiff eine Geldstrafe von drei Millionen Mark, sein früherer Boggenmeister Ruther wegen des gleichen Vergehens eine Geldstrafe von 600000 Mark.

Noch eine Erklärung zum Streit Keil-Bazille. Der Abg. Bazille hat zu der schon mitgeteilten Erklärung des Abg. Keil einen längeren Brief an den Präsidenten des Reichstags gerichtet, in dem u. a. ausgeführt wird, daß die Erklärung des Abg. Keil zum Teil irreführend, zum Teil nicht vollständig ist. Die Staatsanwaltschaft schreibt in ihrem Einstellungsbefehl folgendes: „Durch das Ergebnis der angestellten Ermittlungen ist dargelegt, daß die dem Abg. Keil von dritter Seite zugeträgten Mitteilungen teils unwahr, teils entstellend, teils unvollständig sind und die Vorwürfe nicht begründet erscheinen.“ Es ist einfach unmöglich, heißt es in dem Briefe Bazilles dann weiter, daß es einen Juristen gibt, der nach Kenntnis der Akten der Staatsanwaltschaft noch glauben kann, daß ich mir auch nur eine Kleinigkeit zu schaden tunnen ließe.

Livingstone, der politische Missionar.

Zum 40. Todestag am 1. Mai.

Kur zu schnell vergessen wir von der hohen Warte unserer geliebten geographischen Kenntnisse aus, daß die Landkarte vor 100 Jahren noch einen ganz anderen Anblick bot. Außer Europa wiesen die Innensphäre sämtlicher Erdteile große weiße Flächen auf und von Afrika waren wohl nicht mehr als die Küstenstreife bekannt und auch darüber herrschten noch von einander abweichende Ansichten. Afrika war eben durch all die Jahrhunderte hindurch der dunkle Erdteil geblieben, als welchen ihn schon die Römer angesprochen hatten. Das Rätsel der Nilquellen und des sagenhaften Mondbeirags, hinter dem das Goldland Ophir der Königin von Saba liegen sollte, lag noch unentziffert da. Die afrikanische Gesellschaft in London, 1788 gegründet, die erste geographische Gesellschaft der Welt, hatte zwar aus ihren reichen Mitteln bereits im 18. Jahrhundert Reisen ausgesandt, darunter Mungo Park, aber die großen Entdeckungen waren einem Manne vorbehalten, der dreihundert Jahre seines Lebens an die Erreichung dieses Jales wendete, nicht über Afrika leuchten zu lassen. David Livingstone, der eben dieser Mann war, konnte sich freilich bei allen seinen Unternehmungen auf die Machtmittel des britischen Weltreichs stützen. Da er selbst von artem Herkommen war, seine Bildung mühsam durch Selbststudium und verhältnismäßig Unvollständiges erworben hatte, wandte er sich dem Beruf als Missionar zu, um fremde Länder bereisen zu können. Englische Missionare sind den Abenteurern, die im 17. Jahrhundert das britische Weltreich ausbauen halfen, stets auf dem Fuß gefolgt und haben kulturell sichergestellt, was das Schwert eroberte. Die Sendung der Missionare war erst in zweiter Linie eine religiöse, in erster eine politische. Entschlossen konnte sich auf seine Missionare immer verlassen, sie verloren niemals den Blick für die realen britischen Interessen.

David Livingstone wurde nach erfolgter Ausbildung 1840 nach Südafrika geschickt, das damals der Brennpunkt englischer Interessen war. Bereits damals begann die so viel später vollendete Entdeckung der Buren Freistaaten, nachdem alle holländischen Ansiedler aus Natal vertrieben worden waren, und bereits in jener Zeit ging die englische Politik auf die Idee: „Kob-Kobro“ hinaus. Livingstone ist nun derjenige Name, dessen Forschungen am meisten zur Verwirklichung dieses Jales beigetragen haben, dessen Expeditionen freilich auch wissenschaftliche Resultate von großer Tragweite erzielten. Er brachte eine Gabel mit, die ihm angeboren war — er konnte Menschen behandeln, was u. a. wenig dazu beigetragen hat, seine Erfolge zu stützen, denn nur dadurch, daß es ihm möglich war, von den Negern Hilfe zu erhalten, sind seine Jage durch die wasserlosen Hochebenen und durch die feuchten Sümpfe des tropischen Uppaldis möglich gewesen. Er hatte zuerst eine Missionsstation am Rande der Kalaharimüste aufgeschlagen, wagte aber, ohne im Besitze großer Mittel zu sein, eine Reise durch das Beischuanenland bis zum Agamissee und wohnete dann mehrere Jahre der Erforschung der innerafrikanischen Seenplatte, wobei er gleichzeitig bemüht war, zu den Quellen vom Nil und Kongo zu gelangen. Er war der große Europäer, der den Sambesi erreichte und die Victoriafälle zu Gesicht bekam, die an Großartigkeit und Schönheit die des Niagara bei weitem übertrifft. Im Mai 1848 erreichte er die Ostküste und stellte damit den Rekord der ersten Durchquerung Afrikas auf. Die Londoner Regierung erkannte den bedeutenden Wert des unerschöpflichen Reisenden und beauftragte ihn, nachdem er sich kurze Zeit in England erholt hatte, dem Sklavenhandel in den Regestaaten entgegenzuarbeiten und besonders zu erkunden, ob die Eingeborenen für Sandbau und Baumwollkultur zu gewinnen wären. Livingstone führte auf seiner dritten Reise einen kleinen Dampfer mit sowie eine Ausrüstung, wie sie noch niemals ein afrikanischer Forscher besessen hatte. Aber gerade das Kriegsgewand war es ja, was dazu dienen sollte, der Herrschaft der Araber und Portugiesen ein Ende zu machen. Die Eingeborenen, die zum ersten Mal in ihrem Leben ein Dampfschiff erblickten, waren ganz bestürzt und stüchteten in das Innere der Wälder, da ihnen dieser Gegenstand der Zivilisation noch fürchterlicher als die Sklavenjägerhorden der Araber erschien. Zur Bekämpfung des Sklavenhandels konnte Livingstone nicht übermäßig viel tun, dieser hörte erst auf, als sich die Europäer der Ostküsten bemächtigt hatten und ihre Macht sich tief in den ägyptischen Sudan erstreckte, so daß den Arabern und mohamedanischen Negern der Eintritt in Zentral-Afrika verwehrt werden konnte. Livingstone war schon ein Mann Mitte fünfzig, als ihn der Ehrgeiz zur größten Reise aufstachelte. Im Gebiet des späteren Deutsch-Südafrika hatten die Reisenden Grant und Speke bedeutende Entdeckungen gemacht und waren den sagenhaften Nilquellen zum mindesten nahegekommen. Livingstone wollte nun nicht eher ruhen, als bis er diese größte afrikanische Streitfrage gelöst hatte. Er brach diesmal von Sansibar auf, nicht mehr im Gewande des Missionars, sondern mit dem Titel und den Vollmachten eines britischen Konsuls ausgerüstet, hinter dem die Bajonette der Kolonialarmee standen. Aber eben dieser Zug mißglückte. Jahreslang irrte er im Gebiet der riesigen Seen zwischen Victoria-Njassa und Tanganyika einher, ohne das zu finden, wonach er suchte. Schließlich geriet er durch räuberische Regerstämme in arge Bedrängnis. Er wurde in der Stadt Udschidi eingeschlossen und sah ohne Hilfsmittel da, nachdem er jahrelang ohne Verbindung mit Europa gewesen war, wo man sich über sein Schicksal nicht wenig beunruhigte. Aus dieser Lage wurde er freilich von dem fähigen amerikanischen Journalisten Henry Stansley befreit, den der bekannte Zeitungsverleger Gordon Venet, der Besitzer des Weltblattes „New York Herald“, mit dieser Aufgabe betraut hatte. Aber Livingstones Widerstandsfähigkeit war gebrochen; er versuchte zwar noch einmal, an das Ziel zu gelangen, starb aber am 1. Mai 1873 an der Trosternruhe. Seine treuen Diener balsamierten die Leiche des großen Forschers ein und trugen sie auf ihren Schultern viele tausend Kilometer weit zur Küste. Den sterblichen Resten wurde später ein Ehrengrab in der Westminster Abtei zuteil.



